

## Die Nahrungsmittelfragen im Deutschen Reiche.

Von Dr. Müller-Meinungen,  
Mitglied des deutschen Reichstages.

So haben wir denn endlich einen „Nahrungsmitteldiktator“! Eine falsche und unheilvolle Bezeichnung; denn auch gewisse partikularistische Empfindlichkeiten in den Einzelstaaten verdienen in dieser schweren Zeit Achtung und Schutz vor unnötiger Herausforderung.  
Der Plan einer völligen Zentralisierung der

Nahrungsmittelverteilung in ganz Deutschland stammt von dem soeben in den Ruhestand getretenen Herrn v. Delbrück, dem verdienten, jetzt leider franken Mann, dem ziemlicher Undank vorerst beschieden war. Die spätere, gewissenhaftere Geschichtsschreibung wird feststellen, daß Delbrück, eine fast unerfessliche Arbeitskraft, einzig und allein das Opfer eines staatlichen Systems war, dessen Versagen in solchen Zeiten geradezu eine Selbstverständlichkeit sein mußte. Unser föderatives System des deutschen Bundesstaates oder Staatenbundes — ich lasse die berühmte Frage offen — mußte auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung und -verteilung ein unabweisbares Lohwabböhu zeitigen. Was nützen die schönsten Erlässe des Reichsamtes des Innern, einer Behörde ohne jegliche Exekution? Jeder Landwirtschaftsminister, jeder Oberpräsident, ja oft der Regierungspräsident hatte mehr zu sagen als diese höchste Reichsstelle. Die Landeszentralbehörden allein waren imstande, den Unterbehörden, die die praktische Ausführung haben, erfolgreiche Anweisungen zu geben. Und das oft nur in der Theorie: praktisch versagten sie sehr häufig ebenfalls. Die Landräte, Bezirksamtswärter usw. fragten den Teufel nach den Anordnungen der Zentralkstellen, um die großen Bevölkerungszentren, die großen Industriestädte mit genügenden Nahrungsmitteln zu versorgen. Und das ist doch das Problem! Nur dort fehlt es wirklich! Dazu noch die ungeheuren Schwierigkeiten der militärischen Versorgung — oft in gefährlichster Konkurrenz mit der Versorgung der Zivilbevölkerung. Jeder kommandierende General ein Gewalthaber für sich, unabhängig und allmächtig, kurzum, die Bürokratie in all ihren Teilen, unterstützt durch die staatsrechtliche Struktur des Reiches, die Vielheit der Kompetenzen, ihre Unklarheit, ihre — scheinbare oder wirkliche — Willkürkollision. Das alles mußte bei diesen riesigen Aufgaben, auf die man wie auf den ganzen Krieg wirtschaftlich nicht vorbereitet war, versagen.  
Der Vergleich mit Oesterreich-Ungarn liegt nahe genug.

Aber trotz der großen Schwierigkeiten machen wir die Sache, da wir sie machen müssen. Die Zukunft des Reiches, des Volkes steht auf dem Spiele, und da gibts keine Schwierigkeiten, die nicht überwunden würden. Die Erfahrungen jenseits der Grenze werden sich in den Hauptfragen nicht sehr weit von den unsrigen beugen!

Hier soll jetzt der „Diktator“ eingreifen. Freilich mit der „Diktatur“ sieht es bereits windig aus. Eine große Vorstandschafft neben ihm, ein noch viel größerer Beirat, daneben ein parlamentarischer Beirat. Ich muß gestehen, mir wird's etwas angst um den neuen Job, den alten haben wir abgeschnitten; hoffentlich hängen wir nicht einen neuen an. Aber nach zwei Seiten hin verspricht die neue Einrichtung wenigstens wesentliche Fortschritte: Einmal, daß der neue Herr die Zentralbehörden der einzelnen Staaten direkt anweisen kann, und andererseits, daß die militärischen Schwierigkeiten stark eingeengt, wenn auch wohl nicht ganz beseitigt sind. Kriegsministerium und Kriegsernährungsamt sollen kollegial miteinander arbeiten; die einzelnen Generalkommanden sind dem Kriegsministerium in diesen Fragen unterstellt. Man sieht an allem, daß das Funktionieren der neuen Maschine einzig und allein von dem Takt, der Energie, der Umsicht des einen Mannes abhängt, der je nach den Erfolgen seiner Tätigkeit als Erlöser aus dem bisherigen Durcheinander, der bisherigen Anarchie oder als bemitleidenswerter Prügelknabe für die Sünden des immer noch nicht völlig überwundenen Systems dastehen wird.

Die Hauptsache ist die Gewißheit, daß wir wirtschaftlich stark sind, daß der Aushungerungsplan Englands kläglich scheitert. Daran zweifelt bei uns heute kein Mensch mehr. Die Vorräte sind vorhanden. Auch ohne Rumänien, das uns von seinen aufgestapelten Massenvorräten jetzt genügend abgibt. Sie sind vor allem auf dem platten Lande da. Die ungeheuren Preisunterschiede in allen Produkten, vor allem in Fleisch, zeigen, daß es sich nur um Mängel der Verteilung handelt. Wir stehen vor einer glänzenden — will's Gott — einer Volllernie. Sie schreit nach der Abstellung der bisherigen Verteilungsängel, nach energischer rascher Handlung des Verantwortlichen. Ein Volk, das solche Riesenvorposten gebracht hat, das solche Ruhmesstaten der Organisation sich entwickeln sah, wird auch mit den bösen Folgen des hergebrachten Amtsjobes fertig werden. Die Schwierigkeit, ihn zu überwinden, zeigt freilich die Stärke und Intensität dieses alten deutschen Nationalitätsübels. Auch hier vermeide ich, Vergleiche mit den Verhältnissen in anderen, befreundeten Staaten weiterzuspinnen. Das Aushalten, Durchhalten, Zusammenhalten auch in der gegenwärtigen und künftigen gegenseitigen Nahrungsmittelversorgung muß für die verbündeten Völker zum Dogma werden.

Heute freuen wir uns von ganzer Seele, daß der Triumph unserer österreichischen und ungarischen Brüder in Südtirol und Norditalien seine würdige Ergänzung findet in dem ersten großen Seesieg unserer ausgezeichneten Blauläden über den britischen Aushungerer! Vivant sequentes!